

Walter H. Pehle

**Ernst Klee (1942-2013) aus Rödelheim
Ein Pionier der medizinischen Zeitgeschichte**

Holzhausenschlösschen, Frankfurt am Main, 8.2.2021

Dank an Thedel v. Wallmoden für die Laudatio

Guten Abend, meine Damen und Herren.

Ich begrüße Sie herzlich am vierten und letzten Abend der Vortragsreihe „Eine Region und die Schuld. Der Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte im Rhein-Main-Gebiet“. Clemens Greve, der Geschäftsführer der Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen, hat diese Reihe ermöglicht und den letzten Akt auf meinen Geburtstag gelegt. Ich danke herzlich und fühle mich geehrt.

Vielen Dank auch an Franziska Vorhagen und Henrike Schall für die perfekte organisatorische und technische Betreuung der Reihe.

Und last but not least: vielen Dank auch an die Herren Fuhrmann und Wachsmann von der Technik..

+++

Zur Sache:

Prof. Dr. Hubertus Strughold (1898-1986), Oberstarzt (i.e. Generaloberst), verbrauchte im Luftwaffenlabor Dachau zahlreiche Menschen für seine tödlichen Unterdruckversuche (20- bis 40jährige kerngesunde Polen, Russen und Juden), um Erkenntnisse über den Absturz aus großer Höhe zu gewinnen. Anschließend schickte er deren noch warme Organe auf die Seziertische von Kollegen wie Dr. Sigmund Rascher. Strughold wurde niemals auch nur angeklagt. Er sagte vielmehr als Zeuge im Nürnberger Ärzteprozess aus. 1947 war er Ordinarius in Heidelberg und Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften und wechselte 1949 mit der Operation Paperclip (zusammen mit Wernher v. Braun) in die USA. Als Mitbegründer der US-Luftfahrtmedizin war

er am Apollo-Programm beteiligt und erhielt 1983 auch noch ein Bundesverdienstkreuz. - Hoch geehrt starb er 88jährig auf seiner Ranch in Texas.

Lebensläufe wie diesen rekonstruierte Ernst Klee, der trotz, oder gerade wegen seiner großen Erfolge als Journalist, Dokumentarfilmer, Historiker und Buchautor lange Zeit nicht in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit, auch nicht von der Politik angemessen beachtet worden ist. Der unerschrockene, unermüdlich tätige und vielfach ausgezeichnete Autor ist im Mai 2013 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren verstorben. Hinterlassen hat er über 30 Bücher, 27 Reportagen in DIE ZEIT und mehrere Dokumentarfilme.

Seit 1974 sind seine Werke (bis auf ganz wenige Ausnahmen) im S. Fischer Verlag in Frankfurt erschienen – einem Verlag mit langjähriger Exilerfahrung, der seit 1951, seiner Rückkehr ins zerstörte Deutschland, dem Thema Nationalsozialismus eine besondere Bedeutung zugemessen hat.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungsgeschichte habe ich bald nach meinem Eintritt in die Firma ab 1977 eine Buchreihe entwickelt, in der versucht wurde, systematisch die Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Wegen ihrer charakteristischen Umschlaggestaltung wurde sie bald „Schwarze Reihe“ genannt. Mit mehr als 250 Publikationen bis 2011, meinem Ausscheiden aus dem Verlag, war sie zur weltweit größten Buchreihe dieser Art geraten.

Ernst Klee, geboren 1942 in einem Frankfurter Arbeiterquartier, besaß einen Gesellenbrief als Sanitär- und Heizungstechniker. Nach seiner Ausbildung absolvierte er als Externer das Abitur und begann, Theologie und Sozialpädagogik zu studieren. Er brach seine Studien jedoch enttäuscht ab, blieb aber auf seine Weise dabei, sich praktisch mit sozialen Fragen in seiner Umwelt auseinander zu setzen. In seine Wiege war nicht gelegt worden, dass er sich in den frühen 70ern einen Namen machen sollte als kritischer und unabhängiger Sozialreporter und (zusammen mit Hans Leyendecker, Günter Wallraff und Jürgen Roth) zu jener winzigen Schar investigativer Journalisten in Deutschland gehören sollte, die unser Wissen um den Zustand der Randzonen unserer prosperierenden Gesellschaft vorangebracht haben.

Abb. 1: Gefahrenzone Betrieb (1977), Psychiatrie-Report (1978), Pennbrüder (1979)

Er beschäftigte sich fortan intensiv mit den von der Mehrheitsgesellschaft verleugneten Realitäten der sozial Randständigen – der „Behinderten“ „Gastarbeiter“, Strafgefangenen, „Penner“ und Psychiatrie-„Patienten“. Dazu brachte er zwischen 1974 und 1980 sieben Bücher heraus. Er recherchierte, wenn nötig *under cover*, direkt vor Ort: in Gefängnissen, Obdachlosenasylen, Psychiatrischen Anstalten und Behinderteneinrichtungen. Seine Reportagen für DIE ZEIT und den Hessischen Rundfunk wurden bald Legende.

Abb. 2: Behind.-Report (1974), Behind.-Report II (1976)

Zu den vielen praktischen Projekten der 1970er Jahre gehörte die berühmt gewordene „Frankfurter Straßenbahnblockade“, während der am 18. Mai 1974 ein paar Rollstuhlfahrer durch die Besetzung von drei Straßenbahnweichen den gesamten Innenstadtverkehr lahmgelegt hatten. Ernst Klee – im Zentrum des Geschehens – wurde bald schon von seinen Mitstreiter*innen anerkennend „Behindertenpapst“ genannt.

Portrait-Foto von Ernst Klee (Barbara Klemm, FAZ)

Von niemandem ließ er sich seinen Schneid abkaufen, auch nicht am 8. Mai 1980 vom Landgericht Frankfurt, wo er mit rund 5000 Mitstreiter*innen aus der ganzen Republik lautstark gegen ein skandalöses Urteil zum Nachteil der Integration von Behinderten demonstrierte.

Abb. 3: Behinderte im Urlaub (1980), Demonstration (1980), Behindert (1980, SFV)

1980 erschien als Summe seiner Beschäftigung mit diesem Themenkreis das Handbuch „Behindert“. – Was sollte danach kommen? Wie nun weiter? Klee fühlte sich „ausgeschrieben“.

Ich erinnere mich noch an das lange Gespräch mit ihm im Dreh-Restaurant des einstigen Henninger-Turms. Im Laufe des Abends kamen wir irgendwann auf die eigentlich naheliegende Frage, was wohl dabei herauskommen würde, wenn Klee sein Thema auf die Zeit vor 1945 ausdehnen würde. Danach trennten wir uns, ohne wirklich zu wissen, wohin nun die Reise gehen sollte...

Nach zwei Jahren, 1983, legte mir Ernst Klee ein faustdickes, eng beschriebenes Manuskript auf den Tisch. Beim Blättern erkannte ich sogleich, dass der Inhalt für die damaligen Verhältnisse höchst brisant war. Umgehend brachte S. Fischer zur Buchmesse 1983 Klees Dokumentation unter dem Titel „Euthanasie‘ im NS-Staat. Die Vernichtung ‚lebensunwerten Lebens‘“ heraus.

Abb. 4: „Euthanasie im NS-Staat“ (1983, SFV)

Das war nicht nur der Beginn der zweiten Schaffensperiode von Klee, die bis zu seinem Tode 30 Jahre lang anhalten sollte, sondern er hatte mit seinem neuen Buch zugleich wissenschaftliches Neuland betreten, das bis dato nur von wenigen Experten beackert worden war.

Zu diesen Experten gehörten am Beginn der 1980er Jahre der kleine Kreis um die in Frankfurt erscheinende alternative „Zeitung im Gesundheitswesen“: „Dr. med. Mabuse“ ebenso wie der gerade von Ellis Huber gegründete Gesundheitsladen Berlin e.V. Sie hatten für den ersten „alternativen“ Gesundheitstag 1980 in Berlin als Thema Nr. 1 eine Sektion „Medizin im Nationalsozialismus“ angekündigt sowie ein Forum „Psychiatrie im Faschismus“ und weitere Themen, die von der Mehrheits-Ärzterschaft noch immer strikt und hartnäckig geleugnet wurden. Ellis Huber, dem wir 1997 noch einmal begegnen werden, hat damals den alternativen Gesundheitstag koordiniert – als Gegenveranstaltung zum gleichzeitig tagenden 83. Deutschen Ärztetag. Unter den Referenten waren u.a. Klaus Dörner, Gerhard Baader, Fridolf Kudlien, Hans Mausbach, Stefan Leibfried, Walter Wuttke-Groneberg und Karl Heinz Roth.

Abb. 5: Mitscherlich/Mielke; Medizin und Nationalsozialismus (Verlag Dr. Mabuse); „Euthanasie“ im NS-Staat (alt)

Der Tagungsband „Medizin und Nationalsozialismus: tabuisierte Vergangenheit – ungebrochene Tradition?“ (1980) gehört zusammen mit Alexander Mitscherlichs und Fred Mielkes Dokumentation des Nürnberger Ärzteprozesses „Medizin ohne Menschlichkeit“ (1947/1960) zu den grundlegenden Werken der medizinischen Zeitgeschichte.

Zur selben Zeit arbeitete, unabhängig davon, auch Götz Aly in diesem Themenfeld. Seit 1983 publizierte er wichtige Einzelstudien über „Euthanasie“morde der Nazis.

Erinnert werden muss auch an Benno Müller-Hill, der 1984 sein Buch „Tödliche Wissenschaft“ über die Aussortierung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken in der Zeit des Nationalsozialismus vorgelegt hat.

In diesem Kontext also ist 1983 Klees umfangreiche Monographie „‘Euthanasie‘ im NS-Staat“ erschienen – ein schonungsloses, aufrüttelndes, (manche sagen:) polarisierendes Buch, das sogleich das Interesse der Leitmedien und ein

Publikum gefunden hat, das weit über die engen Grenzen der medizinischen Zeitgeschichte hinausreichte.

Abb. 6: „Euthanasie“ (1. Ausg.), Dokumente zur „Euthanasie“, Was sie taten, was sie wurden ...]

Klee hatte ein derart umfangreiches Quellenmaterial in den Archiven gehoben, dass er 1985 und 1986 noch zwei weitere Bände publizieren konnte: die „Dokumente zur ‚Euthanasie‘“ und „Was sie taten, was sie wurden“ über die Nachkriegskarrieren der „Euthanasie“-Ärzte. Das nunmehr dreibändige „Euthanasie“-Projekt stellte der britische Historiker Michael Burleigh in seiner Bedeutung sogleich neben Raul Hilbergs Werk „Die Vernichtung der europäischen Juden“.

Klees Anliegen war, mit seiner Arbeit dazu beizutragen, dem Unrecht ein Gesicht zu geben und – ganz Anwalt der Betroffenen – den zu Nummern reduzierten Opfern ihre Identität zurückzugeben.

Klee wie auch die erwähnte kleine Schar kritischer Forscher der frühen 1980er Jahre haben der Täterforschung in der medizinischen Zeitgeschichte heftig auf die Sprünge geholfen. Dazu war es notwendig, ohne Ansehung der Person Namen zu nennen, was damals sehr mutig war. Das Thema war „heiß“, weil in den 1980er Jahren die allermeisten Täter und Mitwisser noch lebten. Sie waren so gut wie nicht belangt worden und hatten in der Regel nahtlos ihre ärztlichen Tätigkeiten fortführen können. Zudem verfügten viele wieder über einflussreiche Stellungen in Verbänden und Forschungsverbänden, mit denen sie mit Erfolg versuchten, Einfluss auf die Politik der Verdrängung und Verleugnung zu nehmen.

Zwei Beispiele: Dr. Hans-Joachim Deuticke (1898-1976), Professor für Physiologische Chemie in Göttingen, betrieb im KZ Dachau menschenverbrauchende Forschungen zu Kampfstoffen und Höhenflugexperimenten. Im Oktober 1942 war er Teilnehmer einer Tagung „Seenot / Winternot“ in Nürnberg, wo vor ca. 90 Spitzenmedizinern über Unterkühlungsversuche in Dachau berichtet wurde, ohne dass einer der Anwesenden Protest gegen die Menschenversuche erhoben hätte. 1946 wird Deuticke wieder Professor in Göttingen, 1947 Dekan. In einer Stellungnahme im Nürnberger Ärzteprozess behauptete er, dass „nur eine verschwindend geringe Zahl von Ärzten, die in eigener Verantwortung handelten, sich schuldig gemacht“ habe.“ Anschließend wird er Rektor der Universität Göttingen und Mitglied des Senats der einflussreichen Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Ein anderes Beispiel: Dr. Hermann Rein (1898-1953), Marineflieger im Ersten Weltkrieg, Freikorpsmitglied und ab 1932 Professor für Physiologie ebenfalls in Göttingen. Seine menschenverbrauchenden Höhenflugversuche im Auftrage der Luftwaffe wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und 1942 von Hitler mit der Aufnahme von Rein in den Wissenschaftlichen Senat des Heeressanitätswesens belohnt. Oberkriegsarzt Rein war nicht nur Teilnehmer, sondern auch Referent auf der erwähnten Tagung „Seenot / Winternot“.

Nach 1945 kehrte er an seine Alma Mater in Göttingen zurück und wurde sogleich Rektor. Er war Mitgründer der Max-Planck-Gesellschaft in der britischen Zone wurde 1952 Direktor des Instituts für Physiologie am Max-Planck-Institut für Medizinische Forschung in Heidelberg.

Viele können heute nicht mehr nachvollziehen, wieviel Courage und psychische Kraftanstrengung Autoren wie Klee und die kleine Schar ärztlicher Mitstreiter*innen benötigten, um in das verminte wissenschaftliche Neuland eindringen zu können.

Abb.7: „Türen zu, der Klee kommt!“ (SZ)

Den Recherchen über Privatpersonen und in Behörden stand das unausgesprochene Prinzip des Täterschutzes im Wege. Nicht selten hieß es: „Türen zu, der Klee kommt!“

Auch die Nutzungsbedingungen in Archiven schrieben Autoren vor, dass „... die Namen sämtlicher dort genannten Personen anonymisiert werden und auch sonstige Angaben unterbleiben, die deren Identifizierung ermöglichen können.“ Ausnahme: Personen der Zeitgeschichte.

Diese Barriere zu überwinden wäre Klee kaum möglich gewesen ohne die Unterstützung von einigen wenigen mutigen Archivaren (z. B. in Wiesbaden) und Staatsanwälten (z. B. in Frankfurt, Ludwigsburg und Kattowitz). Sie halfen mit Sachkenntnis und schöpferischer (aktiver und passiver) Hilfestellung, dass Klee seinen Großkopierer mit dokumentarischem Material füttern konnte, aus dem er anschließend mit vollen Händen zu schöpfen pflegte.

Abb. 8: Ernst Klee im (Verlags-)Archiv

[[Entfällt: Abb. 9: „Schöne Zeiten“ (1988); „Gott mit uns“ (1989)]]

Neben seiner regen publizistischen Arbeit betätigte sich Klee immer wieder auch als Dokumentarfilmer.

1993 enthüllte er mit seinem Filmbericht „Die Hölle von Ueckermünde“ die katastrophalen Verhältnisse in der DDR-Psychiatrie.

1995 folgte die hr-Dokumentation „Sichten und vernichten – Psychiatrie im Dritten Reich“.

Und 1996 der Fernsehfilm „Ärzte ohne Gewissen“, in dem Klee in 59 langen Minuten den umstandslosen Menschenverbrauch für medizinische und pharmazeutische Versuche in der NS-Zeit dokumentierte: Polen, Russen, Juden, Sinti und Roma ersetzten Labor-Ratten und Versuchskaninchen.

50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozess, 1997, legte Klee nach gewohnt gründlichen Vorbereitungen sein zweitwichtigstes Buch vor: „Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer“. Nahezu sämtliche Medien reagierten darauf mit großen, überwiegend zustimmenden Rezensionen.

Abb. 10: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer (1997)

Der damalige Doyen der Medizinhistoriker, Prof. Klaus Dörner, bekannte in der Buchmessebeilage der Frankfurter Rundschau: „Die Lektüre dieses Buches gehört zu den deprimierendsten meines Lebens. ... Wieder einmal ist es kein Arzt, kein Historiker, auch kein Medizinhistoriker, sondern – mit Ernst Klee – ein Journalist, der hilfswise einspringt und der Medizin vormacht, was die notwendige Selbstaufklärung bedeuten würde.“ (FR v. 15.10.1997)

Sogleich auf Platz 1 der Sachbuch-Bestenliste von SZ/NDR geriet das Werk mit 40.000 verkauften Exemplaren schließlich auch noch zu einem beachtlichen ökonomischen Erfolg. Der investigative Journalist und Quellenforscher Klee hatte erneut einen Nerv getroffen und dazu beigetragen, die längst fällige Diskussion über die Rolle der Medizin und der wissenschaftlichen Forschungsverbände (wie des Kaiser-Wilhelm-Instituts [ab 1948 Max-Planck-Gesellschaft] und der Deutschen Forschungsgemeinschaft) in Bewegung zu setzen. Auch diesmal hatte es Klee gewagt, wieder mehr als 1000 Personen beim Namen zu nennen.

Klee berichtet in seinem Buch u. a. von einem sensationellen Fund im Imperial War Museum in London: von einer Kopie des Films „Der Flug über 10 000 Meter mit Sauerstoff“, hergestellt von der Hauptfilmstelle des Reichsluftfahrtministeriums. Man wird Zeuge, wie der eingangs erwähnte Professor Strughold zusammen mit seinen Assistenten vor der Druckkammer im KZ Dachau hochgefährliche Versuche mit „Menschenmaterial“ begeistert

dirigiert und dabei den Tod von Probanden in Kauf nimmt. Er wurde nach dem Krieg einer der Väter der US-Raumfahrtmedizin.

Sein Assistent war SS-Hauptsturmführer (i.e. Hauptmann) Dr. Sigmund Rascher (1909-1945). Ab 1942 hatte dieser ebenfalls im Rahmen der Luftwaffenforschung Menschenversuche im KZ Dachau vorgenommen und dabei nicht davor zurückgeschreckt, noch atmende Versuchsoffer zu obduzieren. Er wurde zwei Jahre später wegen betrügerischer Machenschaften und Häftlingsbegünstigung aus Gewinnsucht verhaftet und einen Tag vor der Befreiung des KZ Dachau auf Befehl Himmlers durch Genickschuss hingerichtet. Rascher war einer der schlimmsten Medizin-Verbrecher der NS-Zeit. Sein Tod wurde von vielen Kollegen benutzt, um ihn zum Alleintäter zu stilisieren und eigene Untaten zur Entlastung auf ihn zu schieben.

Nachfolger von Rascher wurde SS-Sturmbannführer (i.e. Major) und KZ-Arzt Dr. Kurt Plötner (1905-1984), Assistent bei Malariaversuchen im KZ Dachau. Dort unternahm er auch eigene Versuche an Menschen mit Blutgerinnungsmitteln und künstlich erhöhtem Fieber, und im KZ Sachsenhausen Versuche mit Sprengstoff.

1967 gab er in einem Verfahren zu: „Selbstverständlich sind im Laufe der Zeit auch Todesfälle eingetreten.“

Nach dem Kriege tauchte er erst einmal unter – wurde aber 1952 von seinem einstigen Kollegen, Prof. Dr. Ludwig Heilmeyer (1899-1969), inzwischen Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Freiburg, wieder als Assistent eingestellt; 1954 apl. Professor.

1961 wurde ihm in seinem Ernennungsverfahren vom Dekan bescheinigt: „Aufgrund der Sichtung des vorliegenden Materials ... kommt die Fakultät zu dem Schluss, daß Herr Dr. Plötner in keiner Weise gegen menschliche und ärztlich Ethik verstoßen, ja sich menschlich und ärztlich trotz gegebenen schwierigen Umständen ohne Tadel verhalten hat.“ Und weiter: „Die Fakultät sieht deshalb keinen Grund, Herrn Dr. Plötner die Venia legendi zu entziehen.“ Er blieb also im Amt und verstarb, nunmehr unbehelligt, im Jahre 1984.

Ebenfalls in Freiburg lehrte ab 1936 Professor Dr. Franz Büchner (1895-1991). Er war der oberste Arzt für pathologische Zweckforschung der Wehrmacht und betrieb Forschungen zur Chemie von Unterkühlung und Unterdruck. 1942 gehörte er zu den Referenten auf der erwähnten Tagung „Seenot / Winternot“ von 95 Spitzenmedizinern. Büchners Name taucht ^{laut Klee} in mehreren Zusammenhängen mit Menschenversuchen auf. Dessen ungeachtet beteuerte er stets seine Unschuld und behauptete, auf der Seenot-Tagung gegen die tödlichen Menschenversuche in Dachau protestiert zu haben.

Der „Widerstandskämpfer“ Büchner, genannt Heiliger Franz, setzte nach 1945, wieder in Freiburg, seine Karriere fort: Noch im selben Jahr wurde er Mitglied

des fakultätseigenen „Reinigungsausschusses“; 1958/59 Dekan, Emeritierung 1963. 1985 wurde er mit 90 Jahren Ehrenbürger der Stadt Freiburg; 1990 Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern.

Ein weiterer Ehrenbürger der Stadt Freiburg (ab 1950) soll noch genannt sein: der Bakteriologe und Hygieniker Professor Dr. Paul Uhlenhuth (1870-1957), einst militärärztlicher Assistent von Robert Koch. Der Geheimrat hatte im April 1933 eine Verfügung zur Entlassung von 38 jüdischen Kollegen in Freiburg unterzeichnet, wurde 1942 von Hitler in den Wissenschaftlichen Senat des Heeressanitätswesens berufen. Noch 1944 hat er beim Oberkommando der Wehrmacht Immunisierungsversuche an farbigen Kriegsgefangenen beantragt. 1953 Nationalpreis der DDR 1. Klasse, 1955 Großes Bundesverdienstkreuz und Ehrenpräsident der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie.

Solcherart Lebensläufe öffentlich gemacht zu sehen, gefiel wohl niemandem aus dem Kreis der noch lebenden Täter und Mitwisser. Im Nürnberger Ärzteprozess war die noch heute vernehmbare Mär vertreten worden, dass sich nur eine kleine Zahl von Medizinern schuldig gemacht hätte. Wie man heute weiß, ist das Gegenteil der Fall.

Um die Möglichkeit, Versuche an Menschen durchführen zu können, wurden deutsche Kollegen auf Kongressen im Ausland beneidet. An Menschen experimentiert wurde im KZ Dachau zu Malaria, Meerwasser-/Höhentod, Unterdruck und Kältetod, in den KZs Buchenwald, Natzweiler und Neuengamme zu Fleckfieber, im KZ Buchenwald zusätzlich noch zu Fleckfieber und Wirkung von Brandbomben im KZ Neuengamme zu TBC, im KZ Ravensbrück zu Sulfonamid und Knochentransplantation, im KZ Mauthausen zu Hunger und künstlich herbeigeführten Infektionen, – alles unter Federführung von Spitzenmedizinern, gefördert von Forschungsverbänden DFG/KWI (ab 1948 MPI), Industrie- und Pharmakonzernen sowie im Auftrage von Wehrmacht und SS.

Quellen für belastbare Gesamtzahlen von Medizintätern und Opfern sind extrem rar; die meisten Dokumente sind verschwunden, vernichtet worden. Der britische Medizinhistoriker Paul Weindling und andere Forscher nennen mindestens 15 700 bis 20 000 Opfer von Humanexperimenten. Nach neuesten Forschungen ging man allein im Rahmen der „Wiedergutmachung“ in den 1970er Jahren von mindestens 7 000 Überlebenden aus und von mindestens 4120 Todesopfern (Paul Weindling, *Victims and Survivors of Nazi Human Experiments*, London 2015).

Mit anderen Worten: Hunderte Mediziner, Humanwissenschaftler, dazu auch klinisches Personal werden daran beteiligt gewesen sein. Viele lebten noch 1997, als Klees Buch erschien.

So wundert es nicht, dass versucht wurde, Klees Darstellung zu ignorieren oder zu desavouieren. Man scheute sich nicht, sogar Petitionen aufzublasen. Beispielsweise war einem Mitarbeiter des ansonsten renommierten Münchner Instituts für Zeitgeschichte aufgefallen, dass Fußnoten nicht regelgerecht

abgefasst worden waren. Fakt ist, dass Klees gelegentlich formal schwach daherkommende Fußnoten immerhin in inhaltlicher Hinsicht so beweiskräftig zu sein pflegten, dass sich kein Ankläger erfolgreich gegen den Autor hätte durchsetzen können.

Ein anderes Beispiel: Der Frankfurter Historiker, Professor Notker Hammerstein, der zu jener Zeit an seiner Geschichte der soeben erwähnten DFG saß (, die später heftig kritisiert werden sollte), meinte 1999 in seiner Rezension für die „Historische Zeitschrift“ (Heft 269) hervorheben zu müssen, dass Klee gar kein Historiker sei. Als „geschickter und erfahrener Journalist“ schreibe er in einer Art, die „dem schwierigen Thema wohl kaum angemessen“ sei.

Ähnlich abfällig wird sich später (2003) auch der Berliner Historiker Professor Henning Köhler in der FAZ über Klees angeblich denunziatorische Arbeitsweise äußern. Der Autor wurde postwendend von seinem Bochumer Kollegen, Prof. Hans Mommsen, in einem Leserbrief an die FAZ scharf zurechtgewiesen.

Wie freundlich hebt sich da die Feststellung des britischen Historikers Professor Michael Burleigh ab, Klees Buch liefere „zahlreiche neue Erkenntnisse“ und „stelle zweifellos die bislang bedeutendste Untersuchung zur Rolle der Medizin im Dritten Reich“ dar. (DIE ZEIT v. 22.8.1997) Der Brite hatte offensichtlich keine Status-Probleme mit dem „Außenseiter“ Klee, dessen Bücher er regelmäßig in TLS (Time Literary Supplement, London) zu rezensieren pflegte.

Und auch Raul Hilberg, der damalige Doyen der Holocaust-Forschung, selber ein Einzelgänger, wusste wovon er sprach, wenn er nicht nur mir gegenüber Ernst Klees herausragender Einzelleistung immer wieder großen Respekt zollte.

Klee wurde von deutschen Zeit- und Medizinhistorikern so gut wie nicht zur Kenntnis genommen, geschweige denn in seiner Bedeutung erkannt. Dazu passt, dass er es – wie er mir einmal sagte – „zu seiner Arbeitsgrundlage gemacht“ habe, „diffamiert“ zu werden und gleichzeitig immer wieder zu erleben, dass seine Forschungsergebnisse - selbstverständlich ohne Nachweis - abgekupfert würden. Dazu passt auch, dass noch Jahre später, nämlich 2015, in einer Publikation über die Aufarbeitung der NS-Medizin nach 1945¹ kein eigenes Kapitel dem Vorreiter Ernst Klee gewidmet, sondern er nur marginal in Text und Fußnoten erwähnt wurde.

¹ Stephan Braese, Dominik Groß (Hg.), NS-Medizin und Öffentlichkeit. Formen der Aufarbeitung nach 1945. Frankfurt (Campus) 2015

Bei Lage der Dinge überraschte dann doch die Nachricht, dass dem „Außenseiter“ im Wissenschaftsbetrieb und unerschrockenen Aufklärer für sein Buch „Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer“ und seine „bahnbrechenden Forschungen“ der Geschwister-Scholl-Preis 1997 zuerkannt worden war. In der Begründung heißt es: „Er macht nicht nur die Täter im Ärztekittel namhaft, sondern auch ihre Auftraggeber und Förderer in der DFG, der Pharmaindustrie, den Forschungslabors und wissenschaftlichen Instituten. Das Buch vermittelt wichtige neue Erkenntnisse über den inneren Zusammenhang und das ganze Ausmaß der Medizinverbrechen in der Zeit des Nationalsozialismus.“

Der damalige Präsident der Berliner Ärztekammer, Ellis Huber, verneigte sich in seiner viel beachteten Laudatio im Namen der deutschen Ärzteschaft vor der Jury, „die diese ermutigende Wahl getroffen hat“. Ernst Klee habe „das Gewissen der deutschen Mediziner aufgerüttelt und ein Tabu brechen helfen, das Ärztinnen und Ärzte in der BRD über vierzig Jahre hinweg errichtet hatten. [...] Wir sind dabei, Lehren aus unserem Versagen zu ziehen und für eine Medizin zu kämpfen, die den Menschen dient.“ Zum Schluss dankte er Ernst Klee persönlich: „Sein Werk hilft uns, unsere Macht und Ohnmacht, unsere Verführbarkeit und unsere Stärke besser zu erkennen. Damit ist auch eine Chance eröffnet, eine bessere und menschliche Medizin zu verwirklichen.“

Seine Dankesrede titelte Ernst Klee mit „Deutscher Menschenverbrauch“ (DIE ZEIT v. 27.11.1997). Darin kritisierte er erneut die bereits erwähnten wissenschaftsfeindlichen Benutzungsregeln staatlicher Archive. So hätte er im Falle „Straßburg“ zum Beispiel nur Prof. Dr. August Hirt (1898-Suizid 2.6.1945) als „Person der Zeitgeschichte“ beim Namen nennen dürfen.

Dieser war 1938 Ordinarius für Anatomie in Frankfurt, seit 1941 Leiter des Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung an der NS-Reichsuniversität Straßburg und zuständig für Giftgasversuche mit Lost an Häftlingen im KZ Natzweiler-Struthof.

1943 hatte er 86 „jüdisch-bolschewistische Politkommissare“ aus dem KZ Auschwitz ermorden lassen, um sie in einer Skelett-Sammlung als Objekte „widerlichen Untermenschentums“ für wissenschaftliche Zwecke vorführen zu können – Schädel und Körper getrennt.

Nach der Befreiung der Stadt floh Hirt nach Tübingen, tauchte anschließend bei Bauern im Schwarzwald unter, wo er sich in der Nähe des Schluchsees erschoss.

Demgegenüber hätte Klee wegen des Anonymisierungsgebots in Archiv-Benutzungsordnungen nicht nennen dürfen:

Hirts Assistenten Dr. phil. Anton Kiesselbach (1907-1984). Dieser war gleich zweimal in direkter Nähe seines Chefs tätig gewesen: in Frankfurt (1939) und in Straßburg (1941). Gleichwohl wollte er nach 1945 von den Lost-Versuchen nichts gewusst haben, stritt jegliche Beteiligung ab und machte Karriere: 1953 Lehrauftrag in Regensburg und im selben Jahr Extraordinarius für Topografische Anatomie, bevor er 1962 Professor und Leiter des Anatomischen Instituts an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf wurde. Wegen seiner NS-Vergangenheit und Assistenzzeit bei Hirt wurde 1962 ein Verfahren gegen ihn eröffnet, das jedoch 1965 mangels Beweisen eingestellt wurde.

Desgleichen hätte Klee aus archivrechtlichen Gründen nicht nennen dürfen: den Internisten Prof. Dr. Otto Bickenbach (1901-1971), der ab 1941 an Reichsuniversität Straßburg gewirkt und im KZ Natzweiler u. a. Menschenversuche mit dem Giftgas Phosgen durchgeführt hatte, die ca. 50 Versuchspersonen („Zigeuner“) das Leben kosteten. Nach dem Krieg von französischen Militärbehörden zunächst zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt, wurde er 1955 begnadigt. Von einem Berufsgericht für Heilberufe am Landgericht in Köln wurde er 1966 rehabilitiert: „Es wird festgestellt, dass der Antragsteller durch die Beteiligung an diesen Versuchen seine ärztlichen Berufspflichten nicht verletzt hat.“ Nach allem zog er es vor, als niedergelassener Internist in Siegburg seine ärztliche Tätigkeit fortzusetzen – nunmehr unbehelligt.

In seinem Buch über die NS-Medizin in Auschwitz hat Klee nicht nur die Viten der Großen ihres Fachs dokumentiert, sondern stellvertretend auch einige der weniger prominenten. Beispielsweise die des damals 25jährigen Medizinstudenten Heinz (Emil) Kaschub (1919-1977). Er war Fähnrich im Sanitätsdienst der Wehrmacht, gehörte einer Studentenkompanie in Auschwitz an und wurde im August 1944 vom berüchtigten SS-Standortarzt Eduard Wirths bei einer geheimen Versuchsreihe eingesetzt. Man wollte an Menschen mit Phlegmone-Versuchen sowie Versuchen mit Brandwunden und Gelbsucht Mittel und Verfahren herausfinden, mit denen Deserteure Krankheiten vortäuschten. Kaschub wählte dazu 40-50 gesunde junge, vornehmlich ungarische Juden aus und dokumentierte mit seiner Kamera die Entwicklung der künstlich herbeigeführten Wunden. Noch im April 1945 promovierte Kaschub in Jena, kriegsbedingt ohne Rigorosum; seine Doktorarbeit wurde nie gefunden.

Nach dem Kriege führten Anzeigen von Augenzeugen und Nachforschungen der Behörden zu keinem Ergebnis, obgleich Kaschub namentlich bekannt war. Mehrfach wechselte er seinen Wohnsitz: von Rathenow nach Detmold, Bad Hersfeld, Hannover und Bad Kissingen, bis er 1963 in Frankfurt eine

Lebensstellung als Arzt fand - als Leitender Chirurg am Bethanien-Krankenhaus in Bornheim. Er starb 1977 – Das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Frankfurt hatte sich damit erledigt.

Ernst Klee wurde vielfach ausgezeichnet. Die Aufzählung seiner Preise, Medaillen und Urkunden wäre ihm unangenehm gewesen. Man kann sie bei Wikipedia nachlesen. Aber erwähnt werden muss, dass 2005 eine „Förderschule für körperliche und motorische Entwicklung“ in Mettingen (bei Münster) nach ihm benannt wurde – eine Ehrung, auf die er besonders stolz gewesen ist.

In den letzten 10 Jahren bis zu seinem Tode 2013 hat er ausschließlich an Personenlexika gearbeitet – eine Berserkertätigkeit, die großen wissenschaftlichen Institutionen angestanden hätte.

Abb.11: Personenlexikon, Kulturlexikon, Auschwitz-Lexikon

Anders als jene Institutionen nutzte Klee seinen ständig wachsenden Datenbestand von zuletzt über 20 000 Personen. 2003 legte er „Das Personenlexikon zum Dritten Reich“ vor – mit dem für seine Arbeitsweise charakteristischen Untertitel „Wer war was vor und nach 1945“. Es enthält über 4300 knappe biographische Einträge zu Personen aus Justiz, Kirchen, Wirtschaft, Wohlfahrtseinrichtungen, Kultur, Wissenschaft, Publizistik, Medizin, Polizei und Wehrmacht, darunter tragende Figuren aus NSDAP, SA und SS.

Darin findet sich zum Beispiel ein Eintrag über den damals führenden Anatomen Prof. Dr. Hermann Stieve (1886-1952). Er beforschte Eierstöcke und Hoden unter dem Einfluss von Angst und Schrecken und ließ dazu von den Keimdrüsen Gewebeschnitte anfertigen. 1942 rühmte er sich in einem Buch, er habe „stets die Eierstöcke 10 Minuten ... nach dem Tode im ganzen fixiert“. 269 Leichen, darunter von jungen Frauen des deutschen Widerstands, stammten aus der Hinrichtungsstätte Plötzensee und dem KZ Ravensbrück. Das Reichsjustizministerium hatte den Anatomen in ganz Deutschland den Zugriff auf „frische“ Toten ermöglicht.

Noch 1944 ließ er sich von Karl Brandt, dem ranghöchsten NS-Mediziner, SS-Gruppenführer und Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, in seinen wissenschaftlichen Beirat berufen.

Nach 1945 kehrte Stieve als Ordinarius an seine, nunmehr in Humboldt-Universität umbenannte Alma Mater zurück. 1950 wurde er Beirat der

Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung; post mortem auch noch Ehrenmitglied der Deutschen Gynäkologischen Gesellschaft. Noch in den 1990er Jahren erinnerte an der Humboldt eine Büste an diesen wendigen Gelehrten.

Im Nachruf des „Neuen Deutschland“ auf Stieve, mittlerweile Träger des Nationalpreises der DDR, hieß es: „Groß waren seine Taten. In seinem Werk wird er weiterleben.“ - Nach 74 Jahren, am 13.5. 2019, wurden die in seinem Nachlass entdeckten Gewebeproben von NS-Opfern, meist Regimegegner, die in Plötzensee ermordet worden waren, auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin beigesetzt. (taz v. 13.5.2019).

Im Personenlexikon verzeichnet ist auch Dr. Aribert Heim (1914 - amtlich 1992 für tot erklärt). Er hatte 1936 zum Olympiakader der österreichischen Eishockeymannschaft gehört. Augenzeugen zufolge „über[traf] er an Sadismus nahezu alle KZ-Ärzte“ (Klee). 1940 Waffen-SS. Als vermeintlich höflich auftretender Lagerarzt soll „Dr. Tod“, wie er von Häftlingen genannt wurde, in den KZs Sachsenhausen, Buchenwald und Mauthausen „hundertfach Juden mit Phenol-Spritzen ins Herz getötet“ und „Häftlingen zu Übungszwecken, aus Langeweile oder Sadismus Leber, Gedärme, Milz oder Herz herausgeschnitten haben“. (Klee)

Auch Heim wurde entnazifiziert. 1947/48 arbeitete er als Arzt im Bürgerhospital in Friedberg. Beim VfL Bad Nauheim spielte in der Eishockey-Mannschaft. Sein bewegter Lebenslauf führte ihn 1949 nach Mannheim und 1954, inzwischen gut verheiratet, nach Baden-Baden, wo er als Frauenarzt erfolgreich praktizierte. Er überstand mehrere Haftbefehle, musste aber 1962, unmittelbar vor seiner Verhaftung, untertauchen.

In Ägypten wechselte er seinen Namen und konvertierte zum Islam. Auf diese Weise gut getarnt, lebte er von Einkünften aus einem Mietshaus in Berlin sowie von Verwandten u.a. in Dreieich-Buchsschlag und Baden-Baden. Diverse Internationale Fahndungen verliefen ergebnislos. Schließlich stand in der „New York Times“ (4.2.2009), Heim sei am 10.8.1992 in Kairo, wo er seit 1963 gelebt habe, an Darmkrebs verstorben.

Vier Jahre nach seinem „Personenlexikon“ brachte Klee 2007 ein zweites Nachschlagewerk heraus mit 4000 weiteren biographischen Einträgen: „Das Kulturlexikon zum Dritten Reich“ – wiederum mit dem Klee’schen Untertitel „Wer war was vor und nach 1945“.

Ein drittes Lexikon, das die Namen möglichst aller je in Auschwitz Tätigen veröffentlichen sollte, war ein lang gehegter Wunsch von Klee. Jahrelang hat er darauf hingearbeitet, unbeirrbar bis an den Rand seiner physischen Existenz.

Abb. 12: Ernst Klee am PC – letztes Foto

Noch drei Tage vor seinem Tod feilte er am Manuskript. Ihm war es nicht mehr vergönnt, das Erscheinen seines Buches mitzuerleben, das erst ein paar Monate nach seinem Tod herauskam unter dem Titel: „Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer - und was aus ihnen wurde“.

Auschwitz war die größte Tötungsmaschinerie der NS-Zeit. Etwa 7000 Personen taten in unterschiedlichen Funktionen „Dienst“ bei der Ermordung von einer Million Menschen. Das Lexikon enthält biographische Einträge von 3621 SS-Männern und SS-Aufseherinnen, dazu Informationen über 420 stellvertretend genannte Opfer – also insgesamt wieder mehr als 4000 Nennungen.

Darunter Prof. Dr. Otmar Freiherr v. Verschuer (1896-1969), der damals führende Rassenhygieniker der NS-Zeit. Er hatte 1935 das für ihn eigens neugegründete Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene an der Frankfurter Universität übernommen, war nicht in der Partei, stand aber dem NS-Staat als Richter am Erbgesundheitsobergericht nahe. Fachlich zuständig war er u.a. für die Menschenversuche seines Assistenten Josef Mengele in Auschwitz.

Nach 1945 konnte v. Verschuer, wie so viele Kollegen, seine Karriere fortsetzen: zuerst als Gründungsmitglied der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz, ab 1951 bis zu seiner Pensionierung (1965) als Professor und Leiter des Instituts für Humangenetik in Münster – gefördert, wie schon in der NS-Zeit, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Gestorben 1969.

Sein Assistent Dr. Dr. Josef Mengele (1911-1979) führte als Lagerarzt in Auschwitz-Birkenau von Mai 1943 bis Januar 1945 Selektionen von Gefangenen an der Rampe durch, überwachte die Vergasungen, machte hemmungslos medizinische Experimente an Häftlingen, betrieb Studien zur Zwillingsforschung, zu Genwirkstoffen, Fleckfieber und Sterilisationen etc. Die Augen vieler Opfer schickte er zur Weiterverwendung an v. Verschuer.

Nach dem Kriege floh Mengele mit falschen Papieren (auf Helmut Gregor) und Unterstützung des Roten Kreuzes nach Südamerika, wo er – ab 1956 unter eigenem Namen – unbehelligt lebte, heiratete und geschieden wurde. 1979 ist er gestorben. Seine Verwandten im schwäbischen Günzburg hatte er mehrmals besucht, ohne den Behörden aufzufallen.

Über Klees Auschwitz-Lexikon schrieb die Rezensentin der „Welt“: Die Lektüre des „zum Fürchten konkreten und lange überfälligen Buches“ (Barbara Möller, in: „DIE WELT“ v. 8.3.2014) sei schier unerträglich.

Im Vorwort heißt es: Jeder, der sich mit Auschwitz beschäftige, bewege sich „an der Grenze der Belastbarkeit“ – aber, so fügt Klee hinzu: „Was wir kaum ertragen, *beschreiben* zu müssen, mussten Menschen am eigenen Leib *erfahren*.“

Am 18. Mai 2013 ist Ernst Klee gestorben. Die Nachricht von seinem Tode verbreitete sich schnell, auch im Ausland. Im Londoner *Guardian* schrieb Sir Richard J. Evans, einer der großen britischen Zeithistoriker, in seinem Nachruf: „Klee ... wurde in den 90er Jahren zu so etwas wie dem [protestantischen] Gewissen des vereinigten Deutschland. [...] Seine Lebensleistung beweist, dass ein couragierter wie entschlossener Journalist das nationale Gewissen aufzurütteln vermochte, während sich akademische Historiker in Deutschland schamhaft zurückhielten.“

Lange auch an der Wolfgang von Goethe-Universität zu Frankfurt.

Werke von Ernst Klee (ab 1983):

„Euthanasie im NS-Staat. Die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“. Frankfurt (Fischer Taschenbuch Verlag) 1983

„Euthanasie“ im Dritten Reich“. Die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“. Frankfurt (ebda.) 2010 (= überarbeitete und erweiterte Ausgabe)

(als Hg.): Dokumente zur „Euthanasie“. Frankfurt (ebda.) 1985

(als Hg.): Was sie taten - Was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- und Judenmord. Frankfurt (ebda.) 1986, 13. Auflage 2012

Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt (S. Fischer Verlag) 1997, 5. Auflage 2012

Deutsche Medizin im Dritten Reich. Frankfurt (ebda.) 2001. 3. Auflage 2004

Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt (ebda.) 2003

Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt (ebda.) 2007

Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde. Ein Personenlexikon. Frankfurt (ebda.) 2013